

FENNA JANSSEN

DER  
KLEINE  
*Insel*  
LADEN



atb

»Das weiß ich selber!«, schrie sie, zornig auf einmal. »Aber ich habe mich bemüht!«

»Ich auch«, erwiderte er leise.

Dummerweise konnte sie dagegen nichts sagen. Ihre Wut verpuffte. Auch das Zittern ließ nach. Eine Weile saßen sie einander schweigend gegenüber und dachten darüber nach, dass sie auch gute Zeiten erlebt hatten, lustige Zeiten, innige Zeiten. Jette beschloss, nicht länger böse zu sein. Sie wollte die gute Erinnerung bewahren und dann nach vorn schauen. Ein Teil von ihr war sogar ein wenig erleichtert. Es war schon seit langem mühsam gewesen mit Robert, mit einer Liebe, die keine mehr war.

Dann kam ihr ein Gedanke. »Aber am Telefon hast du gestern gesagt, wir müssen den Umzug besprechen. Deshalb dachte ich, dass ich mitkommen soll.«

»Na ja«, Robert räusperte sich umständlich, bevor er fortfuhr. »Wie du weißt, gehört dieses Haus meinem Onkel.«

»Ja. Und?«

»Er will renovieren und Luxusapartments aus den Wohnungen machen.«

Es dauerte ziemlich lange, bis Jette verstand. »Soll das heißen, alle Mieter müssen raus?«

Robert nickte nur.

»Und seit wann weißt du *das*?«

»Erst seit kurzem, das schwöre ich dir. Er hat den Plan so lange geheim gehalten, damit niemand Zeit hat, groß dagegen zu protestieren.«

Sie glaubte ihm, es half bloß nichts. Ihr war, als ob sie den Boden unter den Füßen verlieren würde.

Vor etwas mehr als einem Jahr waren sie als Paar hier eingezogen, nachdem sie ewig nach einer bezahlbaren Bleibe in München gesucht

hatten. Natürlich waren sie nur durch Roberts Beziehungen an diese Wohnung gekommen, aber Jette hätte nie gedacht, dass sich dies noch einmal rächen würde. Sie hatte Roberts Onkel Werner nur einmal getroffen. Er war schon vor dreißig Jahren nach München gezogen und hatte mit Immobilien ein Vermögen verdient. Offenbar hatte er noch nicht genug.

Sie wollte wieder wütend werden, fand aber nicht die Kraft dazu. Eine bleierne Müdigkeit ergriff sie.

»Aber wo soll ich denn hin?«, fragte sie und hasste sich dafür, dass ihre Stimme so hilflos klang.

Ein Hauch von Mitleid blitzte in Roberts Augen auf. »Du kannst bestimmt bei deiner Freundin unterkommen, bis du was Eigenes gefunden hast.«

Sie lachte bitter auf. Marie wohnte in einer WG mit fünf anderen Leuten. Ihr Zimmer war ungefähr halb so groß wie die Abstellkammer in der Villa von Jettes Eltern in Blankenese.

»Und bis dahin kannst du deine Sachen bei mir unterstellen«, fügte Robert schnell hinzu. »Ich habe einen Lagerraum gemietet, weil ich nicht gleich alles mitnehmen kann. Der ist groß genug für all unser Zeug.«

Sie starrte ihn an. »Ich will nicht, dass mein Bett und dein Sofa zusammenwohnen, wenn wir es nicht mehr tun.«

»Jette, was redest du da? Bist du irre?«

Vielleicht, dachte sie. Vielleicht drehe ich jetzt wirklich durch.

Sie stand auf. »Ich muss Schlaf nachholen.«

Ohne ein weiteres Wort wollte sie die Küche verlassen, aber Robert war mit zwei Sätzen bei ihr und schloss sie in seine Arme.

Einen kostbaren Augenblick lang ließ sie sich fallen. So hatten sie sich immer versöhnt, wenn es mal Probleme gegeben hatte. Nicht mit vielen Worten, mit einer Flasche Wein oder etwa Sex, sondern mit einer

festen, stillen Umarmung, die manchmal nur ein paar Sekunden dauerte, manchmal über Minuten kein Ende fand.

Jette schlang ihre Arme um ihn und legte den Kopf an seine Schulter. Es fühlte sich gut an. Sicher.

Erst nach einer Weile bemerkte sie dieses leise Gefühl der Fremdheit. Es hatte sich während des Gesprächs eingeschlichen und ließ sich von der körperlichen Nähe nicht mehr vertreiben.

»Alles gut«, sagte sie und löste sich von ihm. So traurig war sie auf einmal, dass sie zum ersten Mal nach langer Zeit brennendes Heimweh nach Spiekeroog empfand. Nach Oma Tilde, nach dem kleinen Inselladen und der Wohnung darüber.

»Wirklich?«, fragte Robert. Unauffällig linste er zu seiner Armbanduhr, aber sie sah es doch.

»Lass man. Du musst los.«

»Etwas Zeit habe ich noch. Ich könnte bleiben.«

Sie schüttelte den Kopf. »Ich glaube, ich lege mich noch ein wenig hin.«

»Okay. Dann – bis morgen früh.«

Jette ließ sich im Schlafzimmer aufs Bett fallen und starrte an die Decke. Sie hörte, wie Robert das Geschirr abräumte. Das tat er sonst nie. Dann bemerkte sie, dass er auf Zehenspitzen hereinkam, um nach ihr zu sehen. Schnell schloss sie die Lider. Kaum war er wieder weg, nahm sie die Betrachtung der Zimmerdecke wieder auf. Die Wohnungstür fiel ins Schloss.

Sie war allein. Was mache ich jetzt bloß?, fragte sie sich. Was zum Teufel soll ich tun?

Sie verbrachte den halben Tag in einer Art Dämmerzustand. Mal schlief sie für ein paar Minuten ein, dann schreckte sie wieder hoch. Als sie sich am späten Nachmittag auf dem Weg zum »La Luna« machte, war sie mit ihren Überlegungen noch keinen Schritt

weitergekommen.

»Was ist passiert?«, fragte Marie sofort.

Aber Jette hatte keine Zeit, ihrer Freundin etwas zu erklären. Sie war spät dran, und in der Küche ging es bereits hektisch zu.

Etwas später knetete sie langsam einen Brotteig. Daneben lagen in einer großen Edelstahlschüssel vier sardische Lammrücken in einer Marinade aus Olivenöl, Rosmarinzweigen und Oregano. Lammrücken im Brotmantel war eine der Spezialitäten des Restaurants. Der Teig durfte nur per Hand geknetet werden. Pasquale lehnte Küchenmaschinen grundsätzlich ab. Manche seiner Köche spotteten, sie konnten froh sein, dass sie moderne Kochplatten und Öfen benutzen durften. Wenn es nach dem Chef gegangen wäre, hätten sie die Gerichte über dem offenen Feuer gegart.

Wenn Pasquale so etwas zu Ohren kam, gab's ein Donnerwetter – und gern auch mal eine fristlose Entlassung. Auch deshalb herrschte in der Küche chronischer Personalmangel.

»Er beobachtet dich die ganze Zeit«, raunte Marie, als sie einmal mit einem großen Suppentopf in den Händen vorbeikam.

»Ich weiß«, flüsterte Jette. »Das macht mich ganz verrückt.«

Marie wagte es, ein paar Sekunden stehen zu bleiben. »Ich wette, der will dich als Partnerin, weil du so gut mit Leuten umgehen kannst. Wenn er hier nämlich weiterhin allein herrscht, hat er bald keine Köche mehr.«

Sie huschte weiter, als Pasquale auf sie aufmerksam wurde.

Dann näherte er sich Jette. Ihr taten inzwischen die Finger weh, aber sie konnte nicht aufhören, den Teig zu kneten. Wenigstens hatte sie so etwas zu tun.

»Ich hatte gehofft, du würdest heute etwas früher kommen.«

»Tut mir leid«, gab sie automatisch zurück. »War nicht möglich. Außerdem ist Dienstag. Ich dachte, wir wären nicht voll ausgebucht.«

»Nun, das sind wir aber. Und ich hätte mit dir sprechen wollen.«

»Tut mir leid«, sagte sie wieder, weil ihr nichts Besseres einfiel.

Pasquale stieß eine Art Knurren aus. »Dann morgen«, sagte er noch und entfernte sich wieder.

Jette ließ endlich den Brotteig in Frieden, wendete die Lammrücken und bepinselte sie mit der Marinade.

Als ihr Smartphone klingelte, glaubte sie schon, Robert wollte ihr eine neue Hiobsbotschaft überbringen.

Aber zu ihrer Überraschung erkannte sie auf dem Display den Namen ihrer Mutter.

Das war höchst ungewöhnlich. Martha von Straten rief nie von sich aus an. Sie vertrat die Ansicht, ihre Tochter habe sich bei ihr zu melden.

Sie war nicht lieblos und bemühte sich durchaus um ein gutes Verhältnis. Aber sie hatte so ihre Prinzipien.

Plötzlich wurde Jette von einem Schwindel erfasst. Schnell nahm sie das Gespräch an und lehnte sich Halt suchend gegen die Arbeitsfläche.

»Ist was mit Papa?«, fragte sie statt einer Begrüßung.

Ihren Vater Hajo liebte Jette heiß und innig. Obwohl er der vornehmen Hamburger Bankiersfamilie entstammte, in die Martha nur eingeheiratet hatte, war er viel weniger versnobt als sie und besaß ein großes Herz.

»Sag schon, Mama!«

»Was redest du da, Kind? Deinem Vater geht es gut. Der strotzt nur so vor Gesundheit.« Aus ihrem Mund klang es, als wäre sie nicht glücklich darüber.

»Also, hör zu, Jette. Ich rufe wegen deiner Großmutter Tilde an. Sie hatte einen Unfall.«